

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Verlagsort: Kadetzstr. Dresden
Verlagsnummer: 30841
Für den Verleger: Nr. 30011
Schriftleitung u. Druckverhältnisse:
Dresden - U. 1, Marienstraße 24/25

Bezugspreise bei täglich zweimaliger Auslieferung monatlich 3,40 RM. (einschließlich 30 Pfg. für
Zugabe), durch Postweg 3,40 RM. einschließlich 30 Pfg. Postgebühr (ohne Postzusatzgebühr)
bei fünf wöchentlichem Versand, Einzelnummer 15 Pfg., außerhalb Dresdens 20 Pfg. Anzeigen-
preise: Die einseitige 50 mm breite Seite 25 Pfg., für auswärts 40 Pfg., Familienanzeigen und
Stellenangebote ohne Rabatt 15 Pfg., außerhalb 25 Pfg., die 90 mm breite Seite 200 Pfg.,
außerhalb 300 Pfg. Offertengebühr 30 Pfg. Kontrollgebühren gegen Vorauszahlung

Druck u. Verlag: Sieff & Reichardt,
Dresden, Postfach-Nr. 1068 Dresden
Nachdruck nur mit schriftl. Genehmigung
(Dresden, Kadetzstr.) 1068/1069, Inverlangte
Schulbücher werden nicht angenommen

Polnische Aufständische foltern Deutsche

Das Reich am Ende seiner Geduld

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 22. Nov. Wegen des unerhörten Mordterrors haben heute die deutschen Winderheiten in Schlesien beim Vorsitzenden der Gemischten Kommission, Calonder, Beschwerde erhoben. Nachdem sich nun in der gestrigen Nacht ein furchtbarer Zwischenfall ereignet hat, ist diese Beschwerde auch auf diesen neuen Umstand ausgedehnt worden. Im Hohenbirken unmitttelbar an der deutschen Grenze bei Ratibor brach nämlich gestern Nacht

ein Trupp schwerbewaffneter polnischer Aufständischer ein und zerstörte sieben Wohnungen von deutschen Vertrauensleuten.

In zwei Wohnungen ist nicht ein einziges Möbelstück heil geblieben. Die gesamte Einrichtung des Hauses und das Geschirr der Familien wurde zertrümmert. In einem Hause sind 70 Fenster eingeschlagen, in einem anderen 50 eingeschlagen worden. Die Hausbewohner, Frauen und Kinder, wurden, nur mit dem Hemd bekleidet, auf die Straße getrieben. Die männlichen Hausbewohner wurden auf schwerste mißhandelt. Zwei Vertrauensleute der deutschen Organisationen wurden halb zu Tode geprügelt. In Wileza ist ein Vertrauensmann der deutschen Liste

in geradezu unmenschlicher Weise gefoltert

worden, weil er nämlich Waffen versteckt haben sollte, die man nicht fand. Man fuhr ihn mit einem Auto auf die Gasse, ließ ihn 15 Schritte vorwärtsgehen und erklärte, man werde ihn jetzt von hinten erschießen. Nach fünf Minuten dieser Quälerei legte man ihn quer über die Straße, fuhr

mit dem Auto dicht an ihn heran und fragte ihn, ob man ihn nicht lieber überfahren solle. Die furchtbare Szene endete damit, daß man ihn aufs Feld schleifte, ihm Schuhe und Strümpfe ausziehen ließ und seine Fußsohlen mit Sieben bearbeitete, bis er bewußtlos wurde. Dieser Terror wurde ergänzt durch polizeiliche Maßnahmen. In Larnowitz wurde heute

der deutsche Sejm-Kandidat und ehemalige Warschauer Abgeordnete Romak zusammen mit den drei örtlichen Geschäftsbeauftragten des Deutschen Volksbundes verhaftet.

Infolge dieser unerhörten Grausamkeiten hat sich der Präsident der Gemischten Kommission, Calonder, veranlaßt gesehen, sich sofort nach Hohenbirken zu begeben, um dort alle Einzelheiten nochmals genauestens festzustellen. Schon gestern ist der deutsche Generalkonsul Figen als Reichs- und Staatsvertreter Deutschlands und als solcher der Gemischten Kommission angehört, an dem Schauplatz dieser furchtbaren Terrormaßnahmen gewesen. Calonder hat gleichzeitig den Vorsitzenden des Deutschen Volksbundes, Fritz Pleß, und einem polnischen Staatsvertreter nach Hohenbirken gebeten, wo heute die authentischen Feststellungen über diese unmenschlichen Grausamkeiten der Aufständischen erfolgen werden. In der Wilhelmstraße wird angenommen, daß diese neuen Zwischenfälle das Maß zum Ueberlaufen bringen werden und daß zweifellos daraus ein neuer sehr ernstes Konflikt mit Polen entstehen kann.

Sächsische Tragödie

In den trüben Teich der sächsischen Politik, der seit dem letzten vergeblichen Versuch einer Regierungsbildung langsam zu verflumpfen schien, ist nun doch wieder Bewegung gekommen. Ein Stein ist ins Wasser gefallen, die Tiefe aufwühlend und an der Oberfläche Wellenreife ziehend. Denn es ist nicht so, daß einer geht und ein anderer nachrückt, wenn der Mann, der seit elf Jahren die sächsische Landespolitik maßgebend beeinflusst hat, sozusagen über Nacht von der politischen Bühne verschwindet. Nach Dr. Dehne in kurzem Abstand Dr. Blüher. Parlamentarische Götterdämmerung über Sachsen. In einem verbitterten Schwanengesang hatte der Demokratienführer sein Leid verkündet, angefeindet, wie er sagte, vom falschen Spiel in diesem Landtag. Mit einer trockenen Geste, die ganz seinem Auftreten entsprach, hat sich der Führer der Volkspartei zurückgezogen, aber die Vorgänge um seinen Sturz gaben Analektive genug, um die Aufmerksamkeit weit über die sächsischen Grenzen hinaus auf das Ereignis zu ziehen. Nicht nur in Dresden, auch in Berlin und Frankfurt treffen sich nun die Garden der Linken an der Alagemauer und weinen leise über volksparteiliche Bosheit und Töde. Und der „Vorwärts“, mit seinem robusteren Ton, beschimpft die Parteifreunde Streifemanns als Knechte der Sakentkruzer. Warum aber nach Intrigen schmüsseln und persönliche Motive ansagen, wenn der Fall so klar ist?

Wit der von Dr. Blüher geleiteten Regie der Landtagspräsidentenwahl, die dem Bürgerturn eine Schlappe und der Sozialdemokratie einen Erfolg brachte, war einfach der Bogen überspannt. Und er tat nur, was überspannte Bogen zu tun pflegen, indem er zerbrach. Nach der klaren Parole der Volkspartei in Sachsen, die in dem Rufe: „Los von der Sozialdemokratie!“ gipfelte, und nach den Wahlniederlagen, die jedes Abweichen von dieser Generallinie verursacht hatte, war der letzte satistische Seitenprung der Landtagsfraktion für die Volkspartei nicht mehr tragbar. Sie hat nur der Stimmung ihrer Wähler Rechnung getragen, wenn sie schnell und rücksichtslos die Grundlage ihrer Politik wiederhergestellt und den Kampfruf gegen den Marxismus erneuert hat. Daß es ihr damit ernst ist, beweist der Umstand, daß die Landesinhaber auch vor dem großen persönlichen Ansehen Dr. Blühers nicht Halt gemacht und mit seiner Desavouierung ein Opfer im Parteium gebracht haben. Auch die Gegner des Dresdner Oberbürgermeisters können ja in den politischen Reflektoren, die ihm gewidmet werden, nicht leugnen, daß er eine Führerpersönlichkeit von mehr als gewöhnlichem Ausmaß ist. Nicht umsonst hat ihm seine Geschichte, vermittelnde und überall einflussnehmende Tätigkeit bei jeder Regierungsbildung und bei der Beilegung vieler Krisen die Bezeichnung als „ungekronter König von Sachsen“ eingetragen. Die schwierigen Parteiverhältnisse im Landtag waren für einen solchen, mehr im Hintergrund als in der Öffentlichkeit wirkenden Politiker ein günstiger Boden zur Entfaltung seines Könnens, und er hätte noch größere Dienste leisten können, wenn ihn die Stimme des Herzens nicht immer wieder zur Zusammenarbeit mit der Linken gezogen hätte. Den entscheidenden Rückschlag seiner Partei konnte er nicht mitmachen; die Bemühungen von der Dresdner Gemeindepolitik her, das Bedürfnis, mit den Sozialdemokraten in Tischsitzung zu bleiben, sie nicht zu verärgern, ihnen Brücken zu bauen, alle diese Rücksichten der sogenannten „Oberbürgermeisterpolitik“ waren zu groß, und daran ist er schließlich gescheitert. Sein Sturz ist darum eine deutliche Abgabe der Volkspartei an diejenigen Linkskräfte, die in den Zwischenfällen der Landtagspräsidentenwahl ein Vorbild zur Anbahnung der Großen Koalition im gegenwärtigen Landtag erblicken zu dürfen glaubten. Damit ist es nun endgültig aus. Die Blüherischen Brücken sind abgebrochen und die Schiffe, die zum margitischen Ufer führen könnten, verbrannt.

Aber was soll nun weiter werden? Haben sich mit dem Operationschnitt der Volkspartei die Aussichten für das Zustandekommen der bürgerlichen Mehrheitsregierung, die einzige sonst noch in Frage kommt, verbessert? Auch der kühne Optimist dürfte das nicht zu behaupten wagen. Solange die Angelegenheit der letzten Wahlen als Anachronismus wirkenden Splitter der Demokraten und Volksnationalen noch ihr Nachwort im Landtag sprechen dürfen, ist daran nicht zu denken. Sie treiben jetzt mit den Nationalsozialisten das gleiche falsche Spiel, das sie vor drei Jahren mit den Deutschnationalen getrieben haben, indem sie ihnen die Regierungsfähigkeit absprechen, die sie den Marxisten unbedenklich beiseitelegen. Mit solcher Grundlosigkeit plustern sie sich auf, solange sie noch auf zwei Beinen stehen können. Das Land könnte aus diesen Unsin einer Handvoll Querköpfe noch ertragen, weil es trotz der parlamentarischen Unfähigkeit eine Beamtenregierung am Ruder weiß, die zwar nur geschäftsführend ist, aber trotzdem saubere, einwandfreie Verwaltungsarbeit leistet. Der Not gehorchend, hat sich das Kabinett Schied trotz seines geschäftsführenden Charakters auch nicht davon abhalten lassen, Schritte von erheblicher politischer Tragweite zu tun. Es hat einen Vorstoß für Pöungspoliceission bei der Reichsregierung unternommen und ist bei den Verhandlungen im Reichsrat nicht passiv beiseite getrieben, wie das unpolitische Regierungen sonst tun zu müssen glauben, sondern es hat

Ungarns Ministerpräsident in Berlin

Graf Bethlens Ankunft

Berlin, 22. Nov. Der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen und Gemahlin trafen heute vormittag mit dem sehr planmäßigen Zuge, 8.54 Uhr, in Berlin ein. Zu ihrem Empfang hatten sich am Anhalter Bahnhof Reichs-Langler Dr. Brüning, Reichsaußenminister Dr. Curtius, die Staatssekretäre Dr. Pänder und von Hilow, der deutsche Gesandte in Budapest, Dr. von Schoen und seine Gattin, Ministerialdirektor Dr. Köpke, der Chef des Protokolls, Graf Tattenbach, und eine Anzahl anderer Herren des auswärtigen Amtes eingefunden.

Reichspräsident von Hindenburg empfing Johann den Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten, der von dem Berliner ungarischen Gesandten von Ranya begleitet war. Mittags gab der Reichspräsident zu Ehren des Grafen und der Gräfin Bethlen ein Frühstück, an dem außer den ungarischen Gästen und ihrer Begleitung unter anderem die Mitglieder der ungarischen Gesandtschaft, der Reichskanzler, Reichsminister Dr. Curtius sowie der Chef der Heeresleitung, General Freiherr von Hammerstein, mit ihren Damen teilnahmen.

Zehn Jahre Regierungschef

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 22. Nov. Von allen großen politischen Zeitungen, mit Ausnahme des sozialdemokratischen „Vorwärts“ und der linksdemokratischen „Vossischen Zeitung“, wird der ungarische Ministerpräsident wärmstens begrüßt. Die Blätter erinnern in ihren ausschließlich freundlich gehaltenen Artikeln durchweg daran, daß Deutschland und Ungarn treue Waffenbrüderlichkeit im großen Weltkrieg gehalten haben und nach dem Kriege eine Schicksalsgemeinschaft bilden, die ganz naturgemäß sich gegen die ehemaligen Feindbündnisse richtet, soweit sie ihre Fortschrittspolitik weiter betrieben.

Graf Bethlen erklärte

vor seiner Abreise nach Berlin, er ergreife mit größter Freude die Gelegenheit, die ihm durch die Einladung des Reichsministers des Auswärtigen Dr. Curtius geboten worden sei, um sich nach der Hauptstadt des Deutschen Reiches zu begeben, das jahrhundertlang durch kulturelle und politische Beziehungen mit Ungarn verknüpft sei. Ihn stelle, so erklärte Graf Bethlen, auf Grund der Rede des Reichsaußenministers Dr. Curtius mit Freude fest, daß die auf Erreichung paralleler Ziele ausführende ungarische und deutsche Außenpolitik weder durch ihre Zielsetzung noch durch ihre Mittel der Aufrechterhaltung des Friedens zuwiderläuft, sondern im Gegenteil geeignet ist, den Frieden zu stabilisieren. Der Minister sagte weiter, er sei darauf vorbereitet, daß im Zusammenhang mit seinem Berliner Besuche in der Presse wieder

vage Kombinationen über die Bildung eines Revisionärs-Blochs

auftauchen würden. Er betonte mit Nachdruck, daß dieser Besuch mit keinerlei neuen politischen Gruppierungen im Zusammenhang stehe, sondern hauptsächlich dem Zweck diene, dem von der Welt hochgeschätzten Präsi-

denten des Deutschen Reichs die Hochachtung der ungarischen Nation zum Ausdruck zu bringen und die warmen Freundschaftsgefühle zu befestigen, die die ungarische Nation der großen deutschen Nation gegenüber empfindet.

Mit dieser Erklärung, die in ähnlicher Form auch in der Wilhelmstraße zu vernehmen ist, beabsichtigen beide Außenministerien offenbar, von Frankreich und Polen bereits heute wieder ausgehenden Drohungen wegen des Bethlen-Besuchs zu vorhergehen die Spitze abzubrechen.

Einer Blokbildung zwischen Deutschland und Ungarn bedarf es im übrigen gar nicht,

weil der Revisionsgedanke, der sich mit der unwiderstehlichen Macht einer elementaren Notwendigkeit erhoben hat, weiter leben und weiter wachsen wird, und weil alle Völker, deren Zukunft mit der Revisionsnotwendigkeit verbunden ist, durch die Natur der Dinge in eine Front gestellt werden.

Graf Stefan Bethlen steht bereits seit dem Jahre 1921 an der Spitze des ungarischen Staates. Er ist der dienstälteste aller Ministerpräsidenten Europas. Er gehört einem

alten madjarischen Magnatengeschlechte

an, die ihre Adelswürde bereits der ältesten Dynastie des Königreichs Ungarn, den Arpaden, verdankt. Die Grafen von Bethlen sind seit dem 13. Jahrhundert durch zahlreiche Lehnbefestigungen besetzt. Sämtliche Güter und Stammschlösser der Familie liegen in Siebenbürgen, gehören also heute nicht mehr zu Ungarn, sondern zu Rumänien. Bethlen wohnt auf einem Bescheidenen Restant seines einst sehr großen Besitzes in der Nähe des Plattensees, hält sich aber zumeist in Budapest auf. Wertwürdig ist im übrigen, daß er nicht, wie fast das ganze ungarische Volk, der katholischen Kirche angehört. Die Familie der Grafen Bethlen nahm nach der Reformation den

evangelischen-reformierten Glauben

an. Die Bethlen haben später als evangelisch-reformierte Kirchenpatrone schmucke Dörfer und Gutshöfen erbauen lassen. Der Großvater mütterlicherseits des Grafen Bethlen war ein Graf Teleki, ein Gelehrter und Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Budapest. Den Vater verlor der 1874 Geborene schon im noch nicht schulpflichtigen Alter. Seine Ausbildung erhielt er, wie alle Knaben und Jünglinge der ungarischen Aristokratie, im Theresianum zu Wien, eine Erziehungsanstalt, deren Bekanntheit einst an das englische Eton heranwuchs. Die Rechte studierte Graf Bethlen in Pest, die Landwirtschaft in Ungarisch-Altenburg. Schon

frühzeitig unternahm er zahlreiche Auslandsreisen.

Bald befindet er sich auch im Parlament, wo er 1901 zunächst als Angehöriger der Liberalen Partei einzieht. Dann wird er mit Graf Albert Apponyi zusammen „Unabhängiger Wer“, also Vertreter jener frontierenden Politik gegenüber Wien. Immer jedoch bewahrt er die Maßhaltung und zieht sich dadurch Liszacs Aufmerksamkeit zu. Schon im Jahre 1914 sollte er in dessen Konzentrationkabinett eintreten, lebte es aber ab. Ebenfalls löst sich Bethlen im Jahre des Zusammenbruchs von den merkwürdigen politischen Plänen des Grafen Karolyi einflangen. Als seine Stunde gekommen ist, tritt er im Jahre 1921 an die Spitze des ungarischen Staates. Er ist also nun bald zehn Jahre durchlaufend Ministerpräsident gewesen.